

Reinach: Informationsveranstaltung zur Vollgeldinitiative

Systemkritik in Sachen Geld

Der überparteiliche Verein Monetäre Modernisierung informierte anlässlich einer Veranstaltung in der Aula des Breitschulhauses über die Vollgeldinitiative. Und die Antwort auf die Frage «Wo kommt unser Geld her?» erstaunte manch einen der Anwesenden.

mars. «Unser Geld ist durch die Goldreserven der Nationalbank gedeckt und diese gibt unser Geld aus», auf Basis dieser verbreiteten Meinung startete Philippe Mastronardi (Professor für Öffentliches Recht, Universität St. Gallen) sein Referat am Infoabend über die vom Verein Monetäre Modernisierung lancierte Vollgeldinitiative. Dass die Goldreserven nicht mehr jeden Schweizer Franken deckt, weiss man spätestens seit der Gold-Initiative. Mastronardi sah die Forderungen der Initiative nicht besonders tauglich. Zu Zeiten der Geburt der Goldreserve der Nationalbank sei diese gewiss ein probates Mittel gewesen. Inzwischen sei Gold zum einen ebenfalls ein Spekulationsobjekt, zum andern sei der Wert einer Währung inzwischen an die Wirtschaftskraft eines Landes geknüpft, nicht an Gold. Die Schere zwischen Wirtschaftswachstum und der Förderung von Gold sei inzwischen so offen, dass die Golddeckung schon deshalb kaum realisierbar sei. Um die Funktion als Nationalbank ausfüllen zu können, müsse diese die Goldreserven für ihre Währungspolitik einsetzen können und das mache sie gut.

Wo sie ihre Aufgabe dagegen nicht mehr gemäss Verfassungsauftrag ausfülle, sei als alleiniger Herausgeber von Schweizer Franken. Nur 10 Prozent davon stamme aus ihrer Herstellung, das übrige Geld, die Münzen und die Geldnoten, die im Umlauf sind, die restlichen 90 Prozent «schaffen die übrigen Banken aus dem Nichts», so Mastronardi. Die digitalen Möglichkeiten haben erst recht dazu geführt, dass die



Philippe Mastronardi: lieferte Hintergründe zur Vollgeld-Initiative. (Bild: mars.)

Kredite aus Geld (Buchgeld) bestehen, welches die Banken selber erschaffen. Die Vollgeld-Initiative verlangt daher, dass der Nationalbank die Schöpfung der gesamten Geldmenge übertragen wird. Die Nationalbank soll auch das elektronische Geld ausgeben. Banken sollen kein eigenes Geld mehr kreieren, sondern nur noch jenes Geld verleihen, das sie von Sparern, Investoren und der Nationalbank zur Verfügung gestellt bekommen. Die Vorteile beschreiben die Initianten so: Finanzblasen werden verhindert. Der Staat wird aus der Geiselnhaft befreit, weil er Banken nicht mehr mit Steuermilliarden retten muss, um den Zahlungsverkehr aufrecht zu erhalten. Die Finanzbranche steht wieder im Dienst von Realwirtschaft und Gesellschaft.

Das Lohnkonto mit Vollgeld

Das obligate elektronische Lohnkonto würde – im Gegensatz zu heute – genauso vollwertiges Geld wie heute Münzen und Banknoten. Das heisst: das Geld würde den Kontobesitzern gehören und ginge nicht verloren, falls eine Bank Pleite geht, es würde aber auch nicht verzinst. Wer lieber Zins statt kri-

sensicheres Geld möchte, würde bei der Bank sein Geld zum Beispiel über ein Sparkonto gegen Zins leihen. «Wir würden so einen Zustand herstellen, von dem die meisten glauben, er gelte schon heute», fasste Mastronardi zusammen, «die Initiative stellt den verfassungsmässigen Auftrag wieder her.»

Die bestechenden Ansätze klangen im Breitschulhaus auch deshalb bestechend, weil niemand die Gegenposition gewichtig vertrat. Nachdem die Finanzindustrie heute anders funktioniert, blieb beispielsweise die Frage offen, wie sich ein solches System international etablieren liesse und vor allem, was es auslösen würde.

Mastronardi gab sich auch keinen Illusionen hin. Nicht nur die Banken, auch das Parlament würde heute gegen einen Systemwechsel sein. «Wenn wir genügend Unterschriften sammeln, wird aber zumindest einmal breit über das Thema diskutiert und die Leute erkennen, dass vieles anders ist als sie meinen», schloss Mastronardi. Dass der Ansatz gut ist, davon ist er überzeugt «und in der Schweiz brauchen gute Ideen oft mehrere Anläufe, bis sie sich durchsetzen.»